

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Kosten die Kleinspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Kleinere 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Bestellgeld.

Mit einer belletristischen Beilage.



Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karthäuserstrasse.

Nr. 115.

Donnerstag, den 30. September 1909.

13. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Taubenbesitzer werden wiederholt aufgefordert, die Tauben während der Saatzeit, — und zwar von heute ab bis zum 1. November cr., — in den Taubenschlägen festzuhalten. Übertretungen werden nach § 26 der Nass.-Feldfrevel-Ordnung vom 19. Februar 1863 mit empfindlichen Strafen belegt.

Flörsheim, den 30. Sept. 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Lauck.

Am Dienstag den 5. Oktober cr. vormittags 10 Uhr gelangen die Plätze zur Aufstellung der Schau- und Verkaufsstellen für die am 17. 18. und 21. Oktober stattfindende Karneval- und Festwoche an Ort und Stelle (Fähre und Ladeplatz am Main) öffentlich meistbietend zur Versteigerung. (Die Plätze für Karussell und Schaukel sind bereits vergeben.)

Flörsheim, den 23. September 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Die Fuhrwerksbesitzer werden daran erinnert, mit Beginn der dunklen Jahreszeit ihre Fuhrwerke mit Laternen zu versehen. Zuwiderhandlungen ziehen Bestrafung nach sich.

Flörsheim, den 30. September 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Zwangs-Versteigerung.

Am Sonnabend den 2. Oktober ds. Js. Vormittags 10 Uhr sollen zu Flörsheim im Wege der Zwangsversteigerung etwa

2 1/2 Morgen Zuckerrüben

auf dem Grundstück versteigert werden. Versammlung der Käufer um 9 1/2 Uhr am Bahnhofsvorplatz in Flörsheim.

Desgleichen werde ich Nachmittags um 4 Uhr vor dem Gemeindehaus in Flörsheim 2 Sofas, 1 Etagerer, 1 Konsole und 1 Waschtisch versteigern.

Flörsheim a. M., den 29. September 1909.

Perkes, Gerichtsvollzieher.

Notales.

Flörsheim, den 30. September 1909.

2. Sitzung der Gemeindevertretung vom 29. Sept. Anwesend waren Herr Bürgermeister Lauck, von der Gemeindevertretung die Herren Franz Schleidt II., Andr. Schwarz, Joh. Christ II., Max Reimer, Dr. Boerner, B. Körtel, W. Messerschmitt, Pet. Kraus II., Franz Schichtel, J. C. Krüger, W. H. Mohr II., vom Gemeinderat Joh. Adam, H. Richter I., J. Schleidt II. und Rosp. Kraus III.

1. Vorlage und Beschlussfassung über Ankauf von Gelände: Der Ankauf der Grundstücke an der Artelbrücke (ca. 6 1/2 Morgen) von H. Mitter II. und Cons. zum Preise von 20 Mk. pro Aute, wurde einstimmig genehmigt.

2. Vorgeschlagene Weichenstellerei Rücker: Errichtung einer Dossente am Weibacherweg. Das Vorgehen wurde nach dem eingereichten Plane genehmigt. Der Geschlossener hat das zur Straße notwendige Gelände gemäß des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 18. Mai 1907 an die Gemeinde kostenfrei abzutreten. Weiter hat der Geschlossener für Ableitung der Abwässer selbst zu sorgen. Die Einfriedigung des Grundstücks ist nach dem eingereichten Plane auszuführen.

3. Vorlage des Kostenanschlags für das Rechnungsjahr 1910/11 lt. Schreiben des Kgl. Landratsamtes vom 21. Sept. 1909. — Der Kostenanschlag über Herstellung der Abfuhrwege pro 1910/11 im Betrage von Mk. 2350. — wurde genehmigt.

Flörsheim. Am Sonntag machte der Heimatsverein Flörsheim einen Spaziergang hierher. Nach Ankauf mit dem Dampfboot führte der Vorsitzende des Vereins die Teilnehmer zunächst zur Besichtigung der noch ziemlich gut erhaltenen Reste der alten Stadtmauer unseres im Mittelalter fast befestigten Dorfes. Sodann wurde die Hauptstraße mit ihren interessanten früheren Sackgassen besichtigt und auf das Eigentümliche der Bauweise der alten fränkischen

Dorfanlage aufmerksam gemacht. Aber nicht nur wurde das Augenmerk auf das Alte und Vergangene gerichtet, auch dem Neuzeitlichen widmete man sein volles Interesse. Unter Führung des Herrn Bürgermeisters Lauck besichtigte man eingehend das in diesem Jahre in Betrieb gesetzte neue Gaswerk, sowie das neue schöne Krankenhaus, um das Flörsheim Flörsheim über ist. Zuletzt wurde die großartige Waffensammlung besucht, und daselbst verbrachte man noch eine Stunde in gemüthlicher Unterhaltung mit Herrn Bürgermeister Lauck, dem der Vorsitzende für die liebenswürdige Führung den besonderen Dank des Vereins aussprach. Um 6 Uhr fuhren die Teilnehmer mit dem Dampfboot wieder heimwärts. Der Heimatsverein veranstaltet öfters solche belehrenden und anregenden Spaziergänge, die wohl geeignet sind, mehr und mehr das Interesse für die heimatische Scholle zu wecken und zu beleben. Jedermann wird davon seinen Gewinn haben.

8 Aufgehobener Steckbrief. Der weiblich hier bekannte „Kaufmann und Solosänger“ Wolfgang Ulmer, gegen den wegen zahlreicher Schwindeltaten in Flörsheim, Höchst und Nied ein Steckbrief erlassen war, ist festgenommen worden und wird demnächst zur Aburtheilung kommen.

* Michaelis — Michaelstag. Gestern stand im Kalender „Michaelis“ verzeichnet, ein Tag, der im Hessen- und Nassau-land als Bins-, Biet- und Bohltag eine große Bedeutung hat. In dieser Termin ist vielerorts von solch einschneidender Bedeutung, daß er dem wirtschaftlichen Leben einen besonderen Stempel aufdrückt. In einigen Gegenden unserer Heimat wird „Michaelis“ auch noch als hoher kirchlicher Feiertag, verbunden mit allerlei Volksbräuchen, festlich begangen. Mit Michaelis ist die Ernte beendet, das Gold der Ähren auf den nun kahlen Getreidefeldern soll vom nimmermüden Bondmann in klingende Münze umgesetzt werden, und aufs neue soll das alte Sprichwort sich bewahrheiten: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt“. Die Bewohner der großen und kleinen Städte sollen jetzt ihren Winterbedarf an landwirtschaftlichen Produkten decken und der Landwirt seinen Bedarf für Haus und Hof in den Geschäften einkaufen. Das Geld soll rollen, sich eintauschen zwischen Landwirtschaft, Handel und Industrie. Am „Michaelis“ werden die Zinsen erlegt, alte Schulden gezahlt, eine große Abrechnung ist mit dem Tage verknüpft, an dem gar mancher froh ist, wenn ihm das nötige „Kleingeld“ nicht fehlt.

— Für unsere Abonnenten liegt der heutigen Nummer unseres Blattes ein Eisenbahn-Fahrplan für das Winterhalbjahr 1909/10 bei, der sich vorzüglich zum Befestigen an der Wand eignet.

g Wichtig für junge Bauhandwerker. Maurer, Zimmerer, Steinmetze, Zeichner werden hiermit auf die Fachschule für Baugewerbe in Wiesbaden aufmerksam gemacht. Das Wintersemester beginnt Montag den 11. Oktober. Unterricht wird nach den Lehrplänen, die auch an den unteren Klassen der Baugewerbeschulen eingeführt sind. Anmeldungen müssen baldigst bewirkt werden.

g Eddersheim, 28. Sept. Verschiedene Gastwirte von hier erhielten unlängst von der Polizeibehörde Strafvorfügungen in Höhe von je 2 Mark, weil bei Gelegenheit einer flüchtigenden Revision der Bierdruckvorrichtungen in ihren Wirtschaften die Bierkränen nicht auf, sondern hinter

dem Bafett angebracht waren. Die Bestrafung geschah auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 20. März 1909, welche verlangt, daß die Bierauskantungstellen von den Gästen leicht übersehen werden kann. Die Wirthe trugen auf gerichtliche Entscheidung an. Das Schöffengericht Hochheim sprach die Leute frei mit folgender Begründung: Die Inhaber der Auskantungstellen, die schon von Inkrafttreten der Polizeiverordnung bestanden, seien nur dann zu einer Verlegung der Bierkränen auf das Bafett verpflichtet, wenn mit der Lage hinter dem Bafett eine erhebliche Gefährdung von Leib und Leben der Gäste verbunden sei oder die Verlegung ohne verhältnismäßig hohe Aufwendungen ausföhrbar erscheine. Keiner dieser Fälle aber liege hier vor, wenn auch aus verschiedenen Gründen die Anbringung der Kränen auf dem Bafett als sehr wünschenswert bezeichnet werden müsse.

* Flörsheim. Der Entwurf zu einem Statut zur Einführung der Wertzuwachssteuer wurde vom Ministerium genehmigt und soll vom 10. Oktober ds. Js. ab in Kraft treten. — Sämtliche Lehrer der Gemeinde werden von der Gemeinde gegen Haftpflichtansprüche versichert. — Am Sonntag veranstaltete der Gesangsverein „Eintracht“-Orkester, der im Sommer dahier den Großherzogpreis errang, ein Konzert im Ernst Ludwig-Saal, das gut besucht war.

* Mainz, 28. Sept. (Unwetter.) Ein Gewitter ging gestern nachmittags plötzlich zwischen 3 und 4 Uhr über Mainz nieder. Der Regenguß war anfangs außerordentlich heftig, ließ jedoch bald nach und machte später einem feinen Sprühregen Platz, der auch nach kurzer Zeit aufhörte. Der Abend war klar und heiter. — In Mainz-Rombach war das Wetter jedoch weniger harmlos. Der wolkenbruchartige Regen brachte dortige Wassermassen, daß nach Verlauf einer Viertelstunde die Straßen an verschiedenen Stellen in ihrer ganzen Breite etwa 1/2 Meter hoch unter Wasser standen. Vieles drang das Wasser auch in die Keller. Die Leute mußten, um von den Straßen aus in ihre Wohnungen gelangen zu können, Bretter legen. Vor der Waggonfabrik stand das Wasser einem kleinen See gleich noch Stundenlang nach dem Unwetter in einer Länge von über hundert Meter, sodaß auch die Trottoirs überschwemmt waren. Um den Verkehr der elektrischen Straßenbahn aufrecht erhalten zu können, mußte der Beamte, der die Weichen an der Kreuzung nächst der Waggonfabrik zu bedienen hat, wohl oder übel im tiefen Wasser stehen. Auch an den Gemüsekulturen im Felde hat das Unwetter Schaden angerichtet.

* Schwanheim, 27. Sept. Gestern spielte sich hier eine Liebestragödie ab. Der 18 Jahre alte Wilh. Wpota aus Driedenbergen, der in Schwanheim arbeitete, hatte mit der 17jährigen Wilhelmine Böges von hier ein Liebesverhältnis. Gestern Morgen fand man nun Beide in den Weiden am Main dem Tode nahe. Das Mädchen hatte einen, der junge Mann zwei Schüsse im Kopf. Sie wurden beide mit dem Krankenwagen nach dem Höchst Krankenhaus gebracht. Das Befinden des Mädchens ist etwas besser als das des jungen Mannes. Letzterer hatte sich freiwillig zum Militär gemeldet und sollte jetzt eintreten. Ueber den Verweggrund zu dieser unglücklichen Tat ist noch nichts bekannt.

Teure Zeit lehrt Sparsamkeit.

Alles ist teurer geworden. Deshalb bemüht sich jede Hausfrau, jetzt möglichst vorteilhaft einzukaufen, um auf diese Weise zu sparen. — So spart sie z. B. viel Geld, wenn sie täglich Kathreinners Malzkaffee nimmt, denn er ist billig, dabei wohlschmeckend und bekömmlich.

Nass. Landes-Kalender

empfiehlt

Heinr. Dreisbach,
Karthäuserstr.

Der Zar beim Sultan.

Der Aufenthalt des Zaren im Bosporus gelegentlich seiner für nächsten Monat in Aussicht genommenen Reise nach Italien gilt jetzt als feststehend. Die Einzelheiten des Programmes unterliegen zwar noch einer endgültigen Regelung. Schwierigkeiten nach dieser Richtung werden sich jedoch nicht ergeben, da der Besuch kaum eine Stunde überschreiten wird. Der Zar den Boden Konstantinopels nicht betreten wird. Die kaiserliche Yacht „Standart“ soll gegenüber der jetzigen Sultanresidenz von Dolmabahische vor Anker gehen. Sultan Mohamed mit seinem Gefolge begrüßt gleich darauf den Zaren an Bord, worauf der Gegenbesuch auf der Yacht am „Standart“ liegenden Sultanjacht „Ertrugul“ stattfindet. An weiteren Empfängen ist nur derjenige des Osmänischen Patriarchen vorgesehen, worauf die Reise fortgesetzt wird. Trotz der Kürze des Besuchs und der Umstände, unter welchen er sich abspielt, wäre es verfehlt, ihm nicht die gebührende Wichtigkeit beimessen zu wollen. Es ist ein historischer Akt von nicht zu unterschätzender Bedeutung und darf nach vielen Richtungen hin hohes Interesse beanspruchen. Zum ersten Mal begegnet sich ein Zar mit einem türkischen Sultan. Die Herrscher zweier ausgedehnter mächtiger Reiche, welche sich im Laufe der Jahrhunderte oft in gewaltigen Kriegen gegenüberstanden, werden sich zum ersten Mal in friedlicher Begegnung die Hände reichen. Der Name „Moskow“, mit dem der Türke mit oft verächtlicher Färbung alles Russische bezeichnet, hatte bisher in der Türkei keinen guten Klang. Der „Moskow“ gilt dem Türken als sein Erbfeind, dessen einziges politisches Streben in der Wiederaufrichtung des Kreuzes auf der Solfenmoschee gipfelt. Die Russen nennen auch von jeder Konstantinopel „Jarigrad“, die Stadt des Zaren, und die Macht der Legende ist bei ihnen so stark, daß kein Zar es wagen darf, den Boden der Stadt Konstantin anders als als Sieger, d. h. wenn er die Aja Sofia wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben hat, zu betreten. In dieser unumsstößlichen Tradition ist auch der Schlüssel zu suchen, weshalb Kaiser Nikolaus die Yacht „Standart“ auf seiner Fahrt durch die Meerenge nicht verläßt und die Entree ohne Entfaltung von Pomp und Glanz auf beinahe neutralem Boden von Statten geht. Doch auch so ist die Begegnung mehr als ein formeller Höflichkeitssakt. Er wird sein weittragendes Echo in der Welt der Orthodoxie und unter den Muselmanen finden, von denen ja auch viele Millionen unter dem Joch des „weißen Sultans“ sich befinden. Interessant ist es, daß Zar Nikolaus von seiner Eskadre seiner Marine begleitet sein wird. Man wird nicht irren, in diesem Vorgehen eine gewollte und in die Augen springende Absichtlichkeit zu sehen. Die Erlaubnis zur Durchfahrt durch die Meerengen für ein Begleitschiff des Zaren wäre selbstverständlich sofort erteilt worden. Genau wie sie vor elf Jahren der deutschen Eskadre beim letzten Besuch Kaiser Wilhelms zur Fahrt durch die Dardanellen gegeben wurde. Russischseits sucht man jedoch mit Gefäßheit auch den Schein zu vermeiden, als dächte man die Dardanellenfrage aufzurollen. Man ist auch nach andern Richtungen auffallend bemüht, der Türkei vor Augen zu führen, daß die russische Freundschaft für die neue Türkei frei von jeglichen egoistischen Interessen sich betätigt. Die Freundschaft besteht, seitdem die jungtürkische Partei aus Ruher gefangen ist. Mannigfache Beziehungen führen von ihr in das historische Palais der russischen Botschaft und von da zu ihr hinüber. Beziehungen schon älteren Datums und teilweise auf die Zeit zurückgehend, als die prominentesten Männer des Komitees noch in Paris ein sehr unbestimmtes und bewegtes Dasein führten. Ob die breiten Massen, denen die Vorgänge der letzten Jahrhunderte nicht fremd sind, dieser Richtung folgen werden, wird sicher von der Beständigkeit dieser Richtung abhängen. Wenn bei der bemerkenswerten russischen Strömung am Goldenen Horn, die zur Zeit obenauf ist, wirklich die Absicht verfolgt wird, der Türkei in ihrem großen und schwierigen Regenerationsprozeß förderlich zur Seite zu stehen, so könnte dies im Interesse der Türkei, sowie des allgemeinen Friedens nur Bestätigung erregen. Doch gibt es auch ernste Zweifel, welche mit Mißtrauen diesen Umschwung beurteilen. Hoffen wir, daß sie Unrecht behalten. Jedenfalls liegt in dem Besuch des russischen Zaren ein kräftiges Stück Friedensliebe, sowie eine scharfe Anerkennung für das jungtürkische Regime. Deutscherseits darf dem Besuche, wenn sich die Voraussetzungen desselben in Zukunft nicht als irrtümliche herausstellen, mit Genehmigung entgegengesehen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die dem „Volksanzeiger“ aus liberalen Kreisen gemeldet wird, tagte kürzlich in München in der Wohnung des Abg. Müller-Reiningen der Vierer-Ausschuß der linksliberalen Parteien, um über die Einigung und Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien zu beraten. Das Referat hatte Müller-Reiningen übernommen. Er stellte verschiedene Anträge auf, die eingehend begründet wurden.

* In der Antwort des Fürsten Bülow an die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ bezüglich der neuesten Enthüllungen heißt es am Schluß: „Es entspricht weder der Wahrheit noch den Interessen der Krone und des Landes, meinen Rücktritt auf die November-Ereignisse und überhaupt auf Differenzen mit Seiner Majestät zurückzuführen. Natürlich ist es den Parteien nicht bequem, vor dem Lande die Verantwortung für meinen Rücktritt zu tragen, es darf ihnen aber nicht gestattet werden, dieses Odium von sich auf die Krone abzuwälzen.“

* „Echo de Paris“ meldet aus Tanager: Deutschland erklärte, bevor es eine endgültige Antwort auf die Note Muleh Safids erteile, wolle es den genauen Wortlaut der Note des Mahagen kennen. Infolgedessen verlangt die deutsche Regierung eine genaue Übersetzung des Dokumentes, welches nach Berlin gesandt wird. Man hofft in Tanager, daß es sich nur um eine Verpöschung, nicht um eine Überlegung in den Absichten Deutschlands handle.

* Die Erhebung des Zollzuschlags beim Tabak erfolgt nach einer Verfügung des Reichsschatzsekretärs, wie die „Südd. Tabakzeitung“ mitteilt, erst bei Uebertritt des Tabaks in den freien Verkehr, und zwar ist bei der Feststellung dieses Betrages weder das in der Rechnung angeführte, noch das Einlagerungsgewicht, sondern lediglich das Auslagerungsgewicht, also das Gewicht, das der Tabak bei der Verzollung hat, maßgebend.

Ceslerreich-Ungarn.

* Handelsminister Kossuth äußerte sich dahin, daß er ein weiteres Verbleiben des derzeitigen Kabinetts für aussichtslos halte. Von seiner Audienz erhofft Kossuth wenig Erfolg und glaubt, daß es zur baldigen Auflösung des Abgeordnetenhauses kommen werde; im neuen Hause werde die Kossuthpartei die erdrückende Majorität haben und Wien dann zu weit bedeutenderen Konzessionen gezwungen sein. Unter der Leitung Kossuths haben Besprechungen stattgefunden, um den glatten Verlauf der Parteikonferenz und der Sitzung des Abgeordnetenhauses zu ermöglichen. Die Bemühungen Kossuths sind hauptsächlich darauf gerichtet, zu verhindern, daß der Bankausbruch die Errichtung einer selbständigen Bank beschlehe und diesen Beschluß dem Abgeordnetenhaus zur Annahme unterbreite.

Spanien.

* Der „Matin“ meldet aus Madrid: Meldungen aus Melilla besagen, daß die Generale Zovar, Morales und Allan in die Gegend von Rador aufgebrochen sind. Die Kolonne umfaßt 5000 Mann, 16 Gebirgsgechütze und 4 Schneider-Geschütze.

* Aus Madrid wird weiter berichtet: Drei Männer sind als Mitschuldige in dem Komplott gegen hochgestellte Persönlichkeiten verhaftet worden. Die Frau des einen Verhafteten hat der Polizei ihre Dienste angeboten, um das gesamte Komplott aufzudecken.

Serbien.

* Der im Sommer angekündigte Besuch der russischen Dumamitglieder in Belgrad wird für den Monat Oktober erwartet. Die unter Führung des Dumapäsidenten Schomjakow in Belgrad eintreffenden russischen Parlamentarier werden Gäste der Stupskina sein und als solche auch das Land bereisen. — Im Auslande verbreitete Gerüchte über die Ermordung König Peters entbehren jeglicher Grundlage.

Türkei.

* Angesichts der Beschwerden verschiedener Ausländer, welche sich beklagen, daß die Kapitulationen nicht beobachtet werden, hat die Regierung beschlossen, von den Mächten die Abschaffung der Kapitulationen zu verlangen, da diese mit dem Regime und der Würde der Türkei in Widerspruch stehen.

* Meldungen aus Albanien besagen, daß die Truppen Dschavid Paschas einen Sieg über die Rebellen errungen haben.

Titelhandel.

Die Beschaffung von Titeln scheint neuerdings als lukratives Gewerbe betrieben zu werden. Der „Fr. Ztg.“ wird folgender Brief eines „Vermittlers“ mitgeteilt, aus dem sich ergibt, wie ungern dabei vorgegangen wird:

Berlin, 5. August.

Euer Hochwohlgeboren!

Mit gegenwärtigem gestatte ich mir ganz ergebenst Ew. Hochwohlgeboren folgende Zeilen zu unterbreiten, erlaube mir aber gleichzeitig um äußerst diskrete Behandlung dieser Zeilen zu bitten.

Ew. Hochwohlgeboren werden vielleicht erstaunt sein, mich gerade an Ihre werthe Adresse gewandt zu haben, vielleicht zerstreuen sich alle Zweifel, wenn ich mir zu erklären gestatte, Ihren geschätzten Namen von einem guten Geschäftsfreund erhalten zu haben, und daß Sie vielleicht bereit wären, diesem Schreiben ein geneigtes Ohr zu leihen.

Es handelt sich um die Beschaffung des Titels eines Königlich Preussischen Kommerzienrates. Mir ist Gelegenheit geboten, an höchster Stelle die Angelegenheit zu Ihren Gunsten zu erledigen.

Ich will beiläufig erklären, daß irgendwelche Vorschlagung nicht geleistet werden braucht, dagegen müßte sich der Kandidat vorher verpflichten, zu einem noch näher zu bezeichnenden wohlthätigen Zweck die Summe von ca. 80 000 Mark zu zahlen.

Sollte sich Ew. Hochwohlgeboren für diese grundlegende Sache interessieren oder auch einen Bekannten haben, der eventuell die Ernennung zum Kommerzienrat nicht ungern sehen würde und in der Lage ist, obigen Betrag zu zahlen, so bitte ich beiderfalls um umgehende gütige Benachrichtigung.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung ererbietigst

Arthur Schlitterman
Charlottenstr. 22a, 3.

Ein Mann namens Schlitterman existiert übrigens nach eingezogenen Erkundigungen nicht in dem von ihm angegebenen Hause. Es handelt sich vermutlich um eine Fälschung. Vielleicht läßt sich feststellen, ob und in welchem Auftrage der Mann gehandelt. Der Adressat des zitierten Briefes stand, wie noch erwähnt sei, in gar keiner Beziehung zu diesem oder sonst einem Vermittler und hatte sich durchaus nicht um einen Titel bemüht. Das Angebot ist danach vermutlich auch einer Reihe anderer Personen, gewissermaßen im Großbetriebe, gemacht worden.

Neueste Meldungen.

Strasbourg, 28. Sept. In Kolmar hat sich unter dem Namen „Radikal-Demokratische Partei“ eine neue politische Organisation gebildet. An der Spitze stehen frühere Mitglieder der elsass-lothringischen Volkspartei. Der Grund zur Sezession liegt in der Taktik der Volkspartei bei den letzten Gemeinderatswahlen und in der neuen Kandidatur Blumenthal. Das Programm des neuen Vereins enthält die Forderungen der elsass-lothringischen Volkspartei.

London, 28. Sept. Die Blätter bringen Auszüge aus den in der „Deutschen Revue“ wiedergegebenen Neu-

gerungen Holsteins über die deutsche Flottenpolitik. „Daily News“ begrüßt den Gedanken einer Verständigung über die Einschränkung der Seekräften mit großer Sympathie und bemerkt: „Wir haben guten Grund zu glauben, daß unsere Regierung die deutsche Admiralität zu einer freundschaftlichen Verständigung eingeladen hat, durch die die Schiffswerften beider Länder für die Beschäftigung geöffnet werden und die sonstigen Verdächtigungen geheimer Vorbereitungen und Verschleimung abgewendet würden.“

Die Entdecker des Nordpols.

Allmählich sichern immer mehr Nachrichten durch, welche die Entdeckung des Pols zu begründen scheinen. So sind wir heute in der Lage, unsern Lesern ein Bild zu reproduzieren, welches Cook am Tage der Entdeckung des Nordpols aufgenommen hat. Er hat auf der Höhe aus Schnee- und Eislücken einen Hügel errichtet, und in diesem die amerikanische Fahne befestigt. In beiden Seiten des Hügels sieht man die letzten beiden treuen



Die Entdeckung des Nordpols. Dr. Cooks photographische Aufnahme des Nordpols.

Gefährten Cooks, die Eskimos, welche er jetzt als Rowen von Grönland nach New-York bringen läßt. Der Blick fällt nur auf eine Eislücke, und wenn man behaupten würde, daß dieses Bild irgendwo in der Nähe von Spitzbergen aufgenommen wäre, so würde auch sehr wahrscheinlich der Gegenbeweis nicht aufgebracht werden können. Etwas für den Nordpol charakteristisches hat dem Bilde durchaus nicht an.

Die Hudson-Fulton-Feier.

Der erste Tag der Hudson-Feier hat in verschiedener Hinsicht enttäuscht. Zur Schiffsparade waren wahllos Fahrzeuge zugelassen, so daß sie zwar sehr lange dauerte, aber infolge der mangelnden Individualität vieler Schiffe, sowie der spärlichen Dekorationen monoton und ermüdend wirkte. Infolge der langen Dauer der Parade mußte die Abendfahrt der Schiffe abgejagt werden. Feuerwerk war zu wenig konzentriert, weswegen es trotz des gewaltigen Kostenaufwands hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Die Illumination der öffentlichen Gebäude, sowie der East River-Brücken wirkte großartig, dessen hatten Private außer der sich unangenehm bemerkbar machenden Hellame recht wenig getan. Von den Wollentrafikern war nur das vierzigstöckige Singergebäude in ein Lichtmeer gehüllt; sonst war der Finanz- und Geschäftsdistrikt dunkel. Der Verkehr war ganz enorm; die Hochbahnen und Untergrundbahnen verlaufen allein zwei Millionen Bilette. Die polizeilichen Anordnungen waren gänzlich unzureichend, indessen hielten, wie hier fast durchweg, die Menschenmassen selbst Disziplin und Ordnung, so daß wenig Schwierigkeiten verzeichnet werden. Die Fälle sind geringer, als man befürchtete; zwei kleine Boote sind gesunken, eine Frau ist dabei ertrunken.

New-York, 27. Sept. Bei der Hudson-Feier bot das Konzert deutscher Gesangsvereine eine gute Leistung. Großadmiral von Koester erschien gegen Schluß und hielt eine Ansprache; auch Gouverneur Hughes war anwesend.

Aus aller Welt.

Verhafteter Diamantenfänger. In der Nähe von Berlin wurde auf Ersuchen des Reichskolonialamtes ein deutscher Ingenieur A. festgenommen. In den letzten Jahren in Deutsch-Südwestafrika gelebt und auf den dortigen Diamantenfeldern sehr bedeutende Diamantfunde gemacht hat. Ingenieur A. befindet sich seit Samstag im Untersuchungsgefängnis des Moabit. Wie berichtet wird, hat der Ingenieur in dem südafrikanischen Diamantengebiet vor längerer Zeit ausgebeutete Ländereien gepachtet, um diese zu bewirtschaften. Auf einem Teile dieser Grundstücke will er eine Menge Diamanten in verschiedener Größe bis nahe zu drei Karat gefunden haben. Ohne daß die Regierung von den Funden Kenntnis hatte, wurde mehrere Wochen

hindurch nach Diamanten gegraben. Dann wurden die Grabungen vorläufig wieder eingestellt und alle Spuren davon sorgfältig verwischt. Wie es heißt, soll K. einen Erlös von über 200 000 Mark aus den Edelsteinen erzielt haben.

Der Säugling mit dem Vollbart. In Trebiz bei Halle hat sich der seltsame Fall ereignet, daß von Zwillingen, denen eine Arbeiterfrau das Leben gab, der eine ein munterer Junge, mit einem vollständigen Vollbart zur Welt kam. — Es wird dem Vater nicht gerade angenehm sein, daß sich der Junge schon so früh rasieren lassen muß.

Abdul Hamids Juwelen. Die Juwelen des Exultans Abdul Hamid werden in einigen Tagen versteigert werden.

Telegraphen- und Telephonführung.

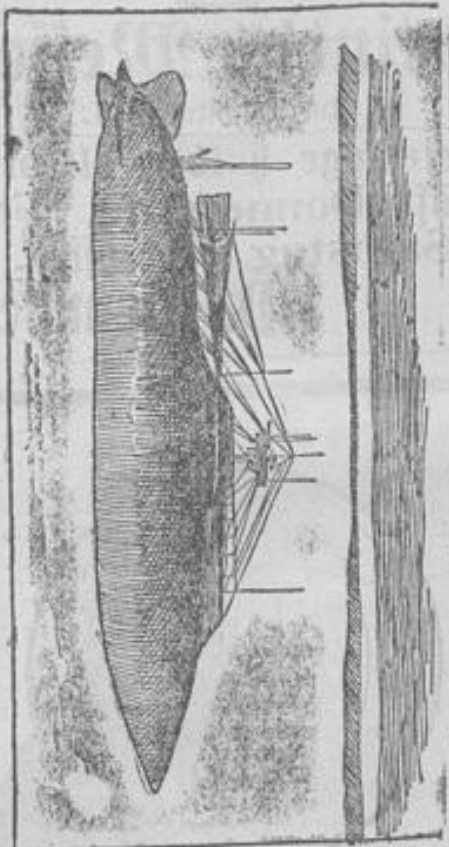
London, 27. Sept. Ein magnetischer Strom, von einer seit Jahren nicht vorgekommenen Heftigkeit, beeinflußte die telegraphische und telephonische Verständigung in England und Amerika. Für kurze Zeit verfielen alle Fernverbindungen von London aus völlig den Dämonen. Aus Newcastle on Tyne wird gemeldet, daß es drei Stunden lang telegraphisch und telephonisch von jeder Verbindung abgeschnitten gewesen sei. Die Störung wird dem Nordlicht zugeschrieben.

Stockholm, 27. Sept. Wegen magnetischer Störungen war der Telegraphen- und Telephondienst zwischen Stockholm und anderen Städten Mittelschwedens völlig unterbrochen.

Stockholm, 27. Sept. Die erdmagnetische Strömung vom Samstag war über ganz Skandinavien bemerkbar. Sie machte das Telegraphieren unmöglich; die Telegraphenlinien sind an vielen Orten zerstört.

Montevideo, 27. Sept. In ganz Uruguay ist eine starke von Norden nach dem Süden verlaufende telegraphische Strömung beobachtet, die Störungen in der telegraphischen Nachrichtenübermittlung hervorrief.

Zur Katastrophe des „La Republique.“



Der in der Luft geplatze und gänzlich zerstörte französische Luftballon „La Republique.“

Ueber das Unglück des lenkbaren Militärballons „La Republique“ bringt die „Agence Journal“ noch genauere Einzelheiten, denen wir folgendes entnehmen: Der Ballon folgte in der Höhe von nahezu 200 Metern der Richtung der Landstraße, auf der zwei Automobile ihn begleiteten. Nachdem der Ballon die Stadt Roullins überfahren hatte, wo eine große Menschenmenge ihm zusah, gab der Führer Hauptmann Marchal einem der auf der Erde folgenden Automobile das Signal, daß alles an Bord gut gehe. Aber schon nach wenigen Augenblicken hörte man einen Knall wie einen Kanonenschuß. Der Ballon öffnete sich an seiner unteren Seite, schrumpfte sehr rasch zusammen und stürzte mit rasender Geschwindigkeit abwärts. Ein Flügel der auf der rechten Seite arbeitenden Schraube hatte sich losgelöst und im Fluge die Wand des Ballons zerrissen. Eine Explosion war entgegen der ersten Annahme nicht erfolgt. Das Gas entwich in die Luft, der Ballon zerschmetterte auf dem Erdboden in kleine Stücke. Drei von den Balloninsassen wurde der Brustkorb eingequetscht. Der Leutnant Chaure atmete noch einige Augenblicke, starb aber ebenfalls, bevor er noch aus den Trümmern befreit werden konnte. Für die französische Armee bedeutet der Untergang des Ballons, der in den Wäldern noch in der vorletzten Woche sehr erfolgreich gewirkt hatte, einen großen Verlust. Gegenwärtig befinden sich zwei neue lenkbare Luftschiffe des nämlichen Systems in Konstruktion.

Luftschiffahrt.

„Parseval 3.“

Frankfurt, 27. Sept. „Parseval 3“ hat um 9 Uhr 35 Min. die Fahrt nach Mannheim angetreten und ist dort 11.40 Uhr auf der Friesenheimer Insel glatt gelandet.

Mannheim, 27. Sept. Das Luftschiff hat seine Rückfahrt um 12.25 Uhr nach Frankfurt angetreten.

„Parseval 4.“

Bitterfeld, 28. Sept. „Parseval 4“ wurde nach Zürich zur Beteiligung an dem Wettfliegen verladen.

nachdem der Einbau des neuen Motors und die Reparatur der Gondel überraschend schnell beendet worden sind.

Wilbur Wright erklärte, daß die Flugmaschinen von Vleriot und Farman die Wrightschen Patente verletzen. Er und sein Bruder beabsichtigen die Personen, die solche Maschinen zu fliegen nach Amerika bringen, gerichtlich zu belangen.

Eine englische Flugwoche soll, wie aus London berichtet wird, vom 18. bis 24. Oktober in Wladpool abgehalten werden.

Vermischtes.

„Weissagungen“ auf das Jahr 1910. Zum 252. Male ist der unter dem Namen „Old Moore“ in England weit verbreitete Weissagungskalender erschienen, auf dessen Voraussagungen jeder Durchschnittsengländer schwört. Wir wollen hoffen, daß seine Prophezeiungen für das Jahr 1910 nicht eintreffen, denn sie sind wirklich sehr trübselig. Gleich der Januar soll mit einem schweren Schlag für England beginnen, nämlich mit dem Tode König Eduards! Im Februar wird England in Indien Reformationen vornehmen, und an Unglücksfällen steht die Explosion der Pulverkammer eines Panzerkreuzers im Stillen Ozean bevor, dessen Nationalität „Old Moore“ verschweigt. Im März geschieht nichts Besonderes. Im April wird die Stadt Birmingham ihren berühmtesten Einwohner durch den Tod verlieren. Damit kann kein anderer gemeint sein als Josef Chamberlain. Für den Mai weißt „Old Moore“ eine Revolution in Indien; nachdem Juni und Juli ohne Vorfälle von internationalem Interesse vergangen sind, soll im August der Untergang eines großen Passagierdampfers mit Tausenden von Reisenden die Welt in Schrecken versetzen; der September wird der Monat großen Stands sein, unter denen besonders ein gewaltiger Sclandalprozeß, der sich um die Verbrechen der Retrophili dreht, hunderte in seine Maschen ziehen wird. Für den Oktober stellt „Old Moore“ in Aussicht, daß ein „angehender Minister“ angeklagt werden wird, weil er die Geheimnisse des Staates an das Ausland verkauft hat. Im November wird ein Grubenunglück geschehen, das an Größe alle bisherigen übertrifft, und im Dezember schließlich, damit schließt „Old Moore“ die Reihe der traurigen Weissagungen, wird die Totenglocke wieder einen König belagern. (!)

Sol-Eier. Der Name der Sol-Eier stammt daher, daß man sie zuerst an denjenigen Orten bereitet hat, wo die heiße, natürliche Sole aus der Erde hervorquillt. So wurden von jeher durch die bekannten Hallonen bei Halle für Besucher der dortigen Salinenwerke Eier in der Sole gekocht und wegen ihrer Schmachhaftigkeit gern angenommen und genossen. Während aber die in unseren Restaurants allgemein üblichen Sol-Eier innen eine leicht bräunliche Färbung zeigen, sind die echten Sol-Eier ungefärbt und weiß, wie jedes andere Ei. Die Sol-Eier sind leicht zu verdauen und erfreuen sich überall wegen ihres guten Geschmacks einer großen Beliebtheit.

Das Rudelsgericht. In Flandern gibt es höchst sonderbare Bräuche. Kürzlich wurde z. B. in Volleure, unter großem Andrang von Leuten aus allen Dörfern und Städten der Umgegend, die Tagung des Rudelsgerichts eröffnet. Diese Gerichtsungen, so schreibt man dem „Messager“ aus Brüssel, finden jedes Jahr einmal statt. Auf der Brücke, die Volleure von Sart trennt, sitzen die Volksrichter und zitierten vor ihr Tribunal alle betroffenen Ehemänner — Rudel —, ferner Männer, die „gerichtsnotorisch“ Remmen sind und sich von ihren Weibern schlagen lassen, außerdem noch andere, die sich in irgend einer Weise lächerlich gemacht haben und ihren Dorfgemeinden zum Geplöte dienen. Wenn sie nicht freiwillig erscheinen, werden sie von einer Patrouille von 20 oder 30 Bauern aus ihren Rudelsnestern, d. h. aus ihren Häusern, herausgeholt und auf die ominöse Brücke geschleppt. Hier werden sie einem burlesken Verhör unterworfen; diesem Verhör folgen noch zwei burleskere Anklage- und Verteidigungsreden. An den Prozeduren beteiligen sich meist in sehr lebhafter Weise auch das Publikum, und es kommt zu heftigen Wortgefechten, die gewöhnlich damit enden, daß dem unterlegenen Teil in Bier oder Geld zu entrichtende Strafen auferlegt werden. Bei den Verhandlungen zeigt sich der Volkswitz manchmal in seiner ganzen grauenhaften Schärfe; die Angeklagten werden fast immer verurteilt, und die Strafen sind von verblüffender Einfachheit: der Verurteilte muß Richter und Publikum mit Bier regalieren oder sich in die Mistgrube werfen lassen. Wenn alle diese Prozeduren erledigt sind, beginnt der letzte Akt der Zeremonie: man ergreift den jüngsten Ehemann des Dorfes und wirft ihn ins Wasser. Es ist dies eine Präservativtaufe gegen Pech in der Ehe!

Ein Soldat in deutschen und französischen Diensten. Ein Soldat, der bei der deutschen und der französischen Armee dienstpflichtig ist und dieser Dienstpflicht bisher auch treu und redlich nachgekommen ist, dürfte wohl bis jetzt einzig dastehen. Es handelt sich um einen gewissen Maus, wohnhaft in Ranch (Frankreich). Zeitweise schmückt sein Haupt das Käppi, zeitweise die Pickelhaube. Dieser sonderbare Mann ist im Jahre 1881 zu Paris von deutschen Eltern geboren worden. Drei Jahre diente er bei den Dragonern in Saarbrücken, da er sich als Deutscher betraute und die deutsche Militärbehörde von ihm auch die Ableistung seiner Dienstjahre forderte. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde ihm die Entlassung gemacht, daß er auch in die französische Stammtafel eingetragen sei. Er wurde gezogen und bald darauf zu einer Periode von 28 Tagen einberufen. Mit dem gleichen guten Willen begab er sich nun zur angegebenen Kaserne in Toul und zog die roten Hosen an. Im folgenden Jahre erhielt er einen mit dem deutschen Reichsadler versehenen Brief, worin er zu einer Reserveübung „eingeladen“ wurde. Mit der gleichen Seelenruhe machte sich Maus nach Deutschland auf den Weg und „kloppte“ seine 31 Tage ab. Dieses Jahr erhielt Maus deutscherseits wieder eine Aufforderung zur Ableistung einer Reserveübung. Maus gehorchte ohne Murren und übt zur Zeit Parade-marsch. In den nächsten Tagen wird er nach Frankreich zurückkehren, wo ihn bereits eine neue Aufforderung zu einer Reserveübung erwartet, diesmal von der franzö-

schen Heeresverwaltung. Er wird also, wenn er in der deutschen Kaserne seine „Soden“ abgeliefert hat, sofort nach Frankreich zurückreisen und dort in die rote Hose schlüpfen. Maus, der gewiß das Muster eines Reservisten ist, kann sich indessen glücklich schätzen, daß das französische Rekrutement seine Übungen stets so legt, daß sie nicht mit den deutschen zusammenfallen, sonst müßte Maus bei einer der beiden Armeen zum Deserteur werden. Der Zufall wollte es bisher, daß ihm stets noch die Zeit übrig blieb, aus der deutschen Uniform heraus und in die französische hineinzuschlüpfen. Man muß sich aber fragen, wie ist es möglich, daß ein Mann von der deutschen und gleichzeitig auch von der französischen Militärverwaltung als heerespflichtig reklamiert werden kann! Die französische Heeresverwaltung weiß nichts davon, daß Maus drei Jahre deutsches Kommissbrot gegessen hat und wir sind sicher, daß Maus, wenn man in Frankreich hiervon Kenntnis erhält, sicher nicht mehr die „Culottes rouges“ anzuziehen braucht. Die Spionensucht in Frankreich ist bekanntlich so groß, daß die französische Militärverwaltung sich hüten wird, Maus noch einmal in eine französische Kaserne hineinblicken zu lassen, obschon er im Grunde ein ganz harmloser Mensch ist.

Postales.

Postales. Briefliche Geldsendungen mit Postmarken des Herkunftslandes sind ein sehr beliebtes Mittel zum Ausgleich kleiner Verbindlichkeiten. Bisher waren die ausländischen Empfänger solcher Sendungen oft in Verlegenheit, wie sie die ausländischen Wertzeichen verwenden sollten. Diesem Uebelstande soll jetzt abgeholfen werden, daß zwischen denjenigen Ländern, welche der Vereinbarung über die Antwortscheine im Schiedsverkehr beigetreten sind, anstelle der Wertzeichen Scheine in der Höhe des Betrages dem Brief beigelegt werden. Diese Scheine werden bei der Postanstalt einfach vorgelegt und von ihr dem Vorzeiger der entsprechende Betrag von Marken in der jeweiligen Landeswährung umgetauscht.

Kunst und Wissenschaft.

Der Schaden des reichlichen Kaffeegenusses für das Auge. Von den Giften, die auf die Sehnerven eine schädliche Wirkung ausüben, sind der Alkohol und der Tabak die wichtigsten. Aber auch der Kaffee kann solche Schädigungen hervorrufen. Professor Widmark in Stockholm hat einige recht merkwürdige Fälle beobachtet. Eine 32jährige Frau litt seit einem halben Jahre an abnehmender Sehkraft. Sie gab an, viel Kaffee getrunken zu haben, ja hauptsächlich von Kaffee gelebt zu haben. Das Sehvermögen besserte sich, als sie den Kaffeegenuß bis auf zwei Tassen täglich einschränkte. Auch ein amerikanischer Arzt hat ähnliche Beobachtungen gemacht. Kaffeetrinker in Ländern, wo Kaffee in kolossaler Menge getrunken wird, sollen nicht selten infolge von Sehnervenschwund vollständig blind werden. Auch Sehschwörungen nach übermäßigem Teegeuß sind beobachtet worden, so bei einem Manne, der täglich 12 Tassen Tee trank. Als ihm Tee verboten, Tabak und Bier dagegen erlaubt wurde, trat eine bedeutende Besserung ein, und die Sehschärfe, die vorher nur ein Zwanzigstel der normalen betragen hatte, stieg bald auf zwei Drittel; es kann sich in allen diesen Fällen demnach nur um funktionelle Störungen der Sehnerven gehandelt haben.

Sprachette.

Liste. Oft wird man gefragt, ob Liste eigentlich ein deutsches Wort oder ein Fremdwort sei, wobei man denn wohl an das französische la liste denkt. Nun, wie man nimmt! Das Wort steht nach Kluge zuerst 1686 in den Wörterbüchern, erscheint um 1700 aber auch in der Form lista, die dem italienischen lista entspricht; dieses selbst aber entstammt allerdings dem Deutschen, denn es ist nichts anderes als das mittelhochdeutsche liste, unser neuhochdeutsches Leiste (Saum, Streifen). Darum dürfen wir die Liste — ursprünglich also Papierstreifen — ruhig als deutsch ansprechen, mit größerem Rechte als den Fautuil, den armen Faltstuhl, der aus der Fremde so ganz verweht zu uns zurückgekehrt ist, oder als die Loge und die Loggia, unsere ehrsame Laube, denen wir die deutsche Herkunft auch gar nicht mehr ansehen. Nicht besser ist es einem anderen Heimkömmling — so nennt Klempner hübsch diese aus fremden Sprachen zurückgekehrten urdeutschen Wörter — ergangen, nämlich dem „Bibouac“, dem unser deutsches „Beiwacht“ zugrunde liegt; jetzt hat an das Wort wenigstens in der Schrift wieder — zu W-wal — eingebuchtet.

Humoristische Ecke.

Verdächtiger Beruf. Schuttmann: Wer sind Sie denn? Angeredeter: Der Aviatiker K. Schuttmann: Ach, auch so ein „Lustflugs“.

Uebers Jahr. Ich kann absolut keine hohe Temperatur bei Ihnen konstatieren, Gnädigste! — „Machen Sie, was Sie wollen, Herr Doktor, ich muß meine Polarreise haben!“

Manöverkritik. General: „Meine Herren! Ich bin sehr zufrieden. Wenn im Ernstfall der Feind auf unsere Intentionen eingeht, dann dürfte alles gut ablaufen.“

Artenkennung. Buchhausdirektor (nach Ablauf der Strafzeit zu einem Häftling): „Nun werden Sie der menschlichen Gesellschaft wieder zurückgegeben.“ — Häftling: „O, ich hab' mich in der Strigen auch ganz wohl befunden!“

Verdächtig. „Warum machen Sie denn so ein ernstes Gesicht, Piskolo?“ — „Der Herr Chef hat gesagt, wenn ich beim Servieren des Hasenbratens grins, gibt's eine Ohrfeige!“

Kaltblütig. Vater: „Es tut mir leid, daß ich Ihre Vererbung um die Hand meiner Tochter nicht annehmen kann.“ — Freier: „Mir auch. Aber bitte, geben Sie mir meinen Blumenstrauß zurück — ich muß noch wo anders anhalten.“

Dilemma. „Jetzt weiß ich nicht, was billiger ist: Rauch' ich wegen der Zigarettensteuer weniger Zigaretten oder steck' ich mir wegen der Zündholzsteuer eine Zigarette an der anderen an.“

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag (Herz-Jesu-Freitag) 7 Uhr gest. Jahramt für Lorenz und Kath. Kranz.
Samstag 7 Uhr 2. Amt für Kath. Müller.
Von Freitag an während des ganzen Monats Oktober allabendlich 8 Uhr Rosenkranzandacht mit sakr. Segen.

Bereins-Nachrichten.

Hum. Musikgesellschaft „Lyra“. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof.“
Kath. Jünglingsverein. Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde im „Hirsch.“
Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend 1/2 9 Uhr Singstunde im Hirsch.
Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).
Fremdenverein Alemannia. Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Becker.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 7 Uhr entschlief sanft unsere gute Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau

Elisabeth Simmer

geb. Geron

im Alter von 81 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Friedr. Simmer Ww.

Flörsheim, den 29. September 1909.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 4 Uhr statt.

Gewerbeschule Wiesbaden

Fachschule

für Bau- und Kunstgewerbetreibende.

Das Wintersemester beginnt Montag 11. Oktober. Voller Tagesunterricht von 8-12 und 2-6 Uhr. Drei aufsteigende Klassen in Halbjahreskursen.

Lehrfächer u. a.: Deutsch, Schönschreiben, Rund- und Zierschriften, Rechnen, Veranschlagen, Physik, Chemie, Algebra, Geometrie, Baukonstruktionslehre, Baufunde, Formenlehre, Festigkeitslehre, Baupolizei, Freihandzeichnen, Bauzeichnen, Berechnen von Baukonstruktionen usw. — Schulgeld halbjährlich 60 Mk. Anmeldungen sind umgehend zu bewirken.
Der Direktor.

• Feinsten Edamer •

per 1/4 Pfund 25 Pfg.

Feinsten Schweizer

per 1/4 Pfund 30 Pfg.

Feinsten Romadur

per 1/4 Pfund 15 Pfg.

Feinsten Camembert

per Stück 25 Pfg.

la. Limburger

per Pfund 48 Pfg.

1st. Tafelbutter

per Pfd. 1.35 Mark

empfiehlt

J. Zatscha

Humor. Musikgesellschaft „Lyra“, Flörsheim.

Sonntag, den 3. Oktober ds. Js., abends 8 Uhr, findet unsere diesjährige

Rekruten-Abschiedsfeier

im Restaurant Kaiserhof, verbunden mit freiem Tanz. Eintritt haben nur geladene Gäste, welche mit Freitarten versehen sind.

Eintritt frei — beim gute Aepfelwei.

Der Vorstand.

Freitag oder Samstag werden von Bren- nerei Hartmann

30 bis 40 Zentner

Zwetschen per Ctr. 5 Mk. 5

an der Bahn abgegeben.

Dr. Oetker's Pudding

ist nicht nur als Leckerbissen anzusehen, sondern ist infolge seines Gehaltes an knochenbildenden Salzen ein

vorzüglich. Nahrungsmittel.

Gebrauchs-Anweisung steht auf den Päckchen zu 10 S.



Zur gest. Beachtung!

Teile den verehrten Einwohnern von Flörsheim und Umg. mit, daß ich

• Bilder •

nach jeder Photographie vergrößere nur billige und gute Ausführung.

Achtungsvoll

Johann Rühl,

Riedstraße 5.

Gasanstalt Flörsheim.

Die Glückkörpersteuer

tritt am 1. Oktober ds. Js. in

Kraft.

Die sich in Privathänden für den eigenen Bedarf

befindlichen Glückkörper unterliegen einer Nachversteuerung nicht. Es empfiehlt sich deshalb, den Jahresbedarf an Glückkörpern schon jetzt bei der Gasanstalt zu decken.

Wirsing und Weiskraut

mit Wurzel zum Einschlagen
Anton Schick, Eisenbahnstraße 6.

Besser möbliertes Zimmer

an jungen Mann zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition

Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch gibt es nichts besseres wie



Vollkommenster Buttersatz.

Zum Kochen, Backen u. Braten.

Heinrich Messer.

Untermainstraße 64.

Feiertage halber bleibt mein Geschäft Donnerstag, Freitag und Samstag geschlossen.
D. Mannheimer.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstraße 23-25

Feinster Haushalt-Cacao garantiert rein p. Pfd. 90 Pfg.

Weitere Sorten Pfd. Mk. 1.20, 1.60, 2.00 und 2.40.
Block-Chocolade garantiert rein Pfd. 70 Pfg. Vanille-Block-Chocolade Pfd. 80 Pfg. Vanille-Chocolade Tafel 10, 20, 25, 30, 35, 40, 50 und 60 Pfg. Sahne-, Creme-, und Sahne-Nuss-Chocolade, Chocolade-Plätzchen, Chocolade-Caffeebohnen und Pralines empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse 2.

Hochheimerstrasse 2.



(12. Fortsetzung.)

(Glücksheimer Zeitung.)

er Erbs aus dem Verkauf einiger Schmuckstücke, die Eva bei der Flucht aus dem Hause des Gatten an sich getragen hatte, bei der Beschaffenheit ihres Reizes eben hingereicht, die Rechnung im Pensionat zu begleichen. Nun aber befuhr sie nach der Galeriestraße zu bezahlen. Und mühsam, wie eine Schwärmerin, schleppte sie sich durch die für sie heute schier endlosen Straßenzüge.

Einmal — noch in der unmittelbaren Nähe des Pensionats — war es ihr zu ihrem Schrecken gewesen, als erlenne sie in dem ihr wohl zugewandten Gesicht eines Vorübergehenden Jüges, die sich von irgendeiner früheren Begegnung her ihrem Gedächtnis eingeprägt hätten. Jemandem meinte sie dies strenge, wohlhärtige Gesicht mit den kalten, durchdringenden Augen bereits gesehen zu haben. Aber ihr armer, müder Kopf bemühte sich umsonst, dem unbestimmten Eindruck seine Gestalt zu geben, und die Gefahr, vor der sie gezittert hatte — die Gefahr, sich von einem Berliner Bekannten angeregt zu sehen — ging ja auch glücklich vorüber. Der alte Herr kehrte sich vielmehr logisch wieder seinem jüngeren Begleiter zu und ging in ansehnlicher eifriger Unterhaltung mit ihm weiter in der Richtung, aus der Eva gekommen war.

Endlich hatte sie das Ziel ihres Weges erreicht, und wieder wurde ihr von Halbachs grauhäutigen Tattotum gemeldet. Aber der Mann führte sie nicht, wie sie erwartet hatte, in das Atelier des Malers, sondern zog, als er die Belufterin vom vorgelegten Lage in ihr erkannt hatte, ein Papier aus der Tasche, das er mit einiger Umständlichkeit entfaltete.

„Herr Halbach ist noch nicht von seiner Reise zurück“, sagte er. „Aber er hat mir diesen Morgen aus Berlin telegraphiert, ich solle der Dame, die nach ihm fragen würde, mitteilen, daß er bestimmt mit dem Nachmittagszuge eintrifft. Was ich hiermit getan haben möchte.“

Eva hatte das Gefühl einer niederkammetenden Enttäuschung; aber sie wußte nichts anderes zu erwidern, als daß sie am Abend noch einmal vorprechen würde, und wandte sich zum Gehen. Aber ihre Mattigkeit war jetzt so groß, daß es ihr unmöglich schien, den Heimweg zurückzulegen ohne zuvor ein wenig geruht zu haben. Fürchtete sie doch überdies die theatralische Szene, die ihr Bruder ihr vorspielen würde, wenn sie mit leeren Händen zurückkehrte. Denn er hatte ja alle Vorbereitungen für eine sofortige Abreise getroffen und

im Vertrauen auf Halbachs Wort mit Sicherheit darauf gerechnet, daß sie München schon am Mittag verlassen könnten. Eine Durchkreuzung seiner Pläne aber vertrat er sehr schlecht, und sein Ärger pflanzte sich neugierig in einem pathetischen Gebaren Luft zu machen, das für Eva peinlicher war als alle Rohheiten ihres Mannes. Denn sie konnte sich dabei des Gedrucks nicht erwehren, daß alles nur berechnete Schauspieler und gewollte Komödie sei. War doch ihr Glaube an die guten Hergens- und Charaktereigenschaften des Bruders in diesen Tagen einer beständigen engen Gemeinschaft ständweise zusammengebrochen. Mit aller Kraft hatte sie sich gegen die Erkenntnis seiner wahren Natur zu sträuben gesucht. Aber es war nicht ihre Schuld, daß das Leben sie so sehr gemacht hatte, und daß Schminke und Larve sie nicht mehr auf die Dauer zu täuschen vermochten. Jeder Tag, nein, beinahe jede Stunde hatte ihr neue schmerzliche Beweise für die hergelohe, egoistische Oberflächlichkeit ihres und für die Unwahrscheinlichkeit geliefert, die den abstoßenden Grundzug seines Wesens ausmachten. Obwohl er im Versteck mit ihr niemals die Herrschaft über sich selbst verlor und nicht aufhörte, den zärtlichen Bruder zu spielen, bedeutete doch sein Verhalten gegen die unglückliche, von tausend Gewissensängsten gepeinigte Frau in Wahrheit eine viel verwerflichere Brutalität, als Paul Ravens räuschlose Rebejennatur sie seinem Weibe gezeigt hatte. Auf hundertfältige Art hatte der ehemalige Schauspieler in Evas Herzen zurückgelassen und getätet, was sich ihm an aufrichtiger schmerzlicher Liebe hatte entgegenbringen wollen, und er hatte ihre Qualen verdoppelt durch das ihr aufgezwungene Bewußtsein, sich für einen Menschen opfern zu müssen, den sie schon heute nicht mehr zu lieben und kaum noch zu achten vermochte.

Ihre Entschlüsse freilich waren dadurch nicht für einen Augenblick zum Wanken gebracht worden. Es blieb ihre heilige Hebergung, daß sie an diesen Bruder, der um ihrwillen zum Totschläger geworden war, fortan wie mit unzerstörbaren Ketten geknüpft sei, daß sie alle Not und Gefahr mit ihm teilen und ihm widerprüchlos alles hingeben müsse, was er von ihr verlangte. Um seinetwillen nur war sie jetzt so tief entnervt durch Halbachs schmerzlichen Wortbruch, und um seinetwillen glaubte sie vor ihrer heimlichen neuen Kräfte sammeln zu müssen, damit ihre eigene Niederlagenheit nicht die letzte vermehre. Sie erinnerte sich an die Ruhebank im nahen Englischen Garten, und trotz der winterlichen Kälte

tönt ein Schuß, hinaus sprang von seinem Stuhle auf und rief triumphierend:

„Ich habe gewonnen!“

Zufällig lag der Schmetterling, von der Kugel durchbohrt, auf dem Tische, und der dort sowie die Gläser waren vollständig unberührt geblieben.

Ein anderes Glas wetzte Winans, sich einen Dolch zwischen den linken Daumen und den Zeigefinger zu legen und ihn bis auf den Rand herausziehen zu lassen. Er gewann die Wette mit fünf Schüssen, und als er seinen Geraden den Dolch zeigte, war nur noch ein dünner Rest übrig.

Der berühmte französische Schütze Marquis d'Outrefoit machte eines Tages die Bekanntheit eines Amerikaners, der ihm eine Wette vorschlug und zu ihm sagte:

„Herr Marquis, wenn ich auch nicht ein so tüchtiger Schütze bin wie Sie, so wette ich doch um fünfzigtausend Fr. für die Armen der Stadt, daß ich öfter als Sie ein bestimmtes Ziel, das ich Ihnen zeigen werde, treffen werde.“ „Angenommen“, sagte d'Outrefoit, „nun zeigen Sie mir das Ziel.“

„Ein Fassfrankstück“, das Sie sich auf den Fuß legen sollen.“

Bei diesen Worten legt er sich ein Fassfrankstück auf die Beinscheitel, schreiet, und das Geschütz fällt durchschüsselt zu Boden.

Der Marquis beäugte, er wollte lieber die gewonnene Summe verlieren, als dieses ebenso originelle wie gefährliche Experiment machen.

Als den König der Schützen kann man zweifellos den Grafen von Grey bezeichnen, der nach den Aufzeichnungen einer englischen Revue von 1867 bis 1888 nicht weniger als 316 689 Tiere erlegt hat. Darunter figurieren folgende Einzelposten: 113 190 Hasen, 98 401 Rebhühner, 47 468 Auerhühner, 26 747 Kanarienvögel, 21 417 Finken, 2785 Rebhühner, 2077 Scherben, 1399 Wiedehuten, 881 Stiefel, 188 Stiefel, 97 Schweine, 45 wilde Gänse, 17 Gänse, 12 Hühner, 11 Fische, 2 Rhinocerosse und 842 Stiefel hirsches Wildpret. Dieser Schütze nannte den Reuten, mit denen er wettete wolle, vorher die Stelle, wo er seine Wette treffen würde, und verfehlte niemals sein Ziel. Deshals fanden sich auch nur noch sehr wenige Leute, die mit ihm wetteten. Man führt von ihm noch folgenden originalsten Zug an: Es sei ein Vogel auf einem Zweige, so verpöbelte er ihn, den Vogel herunterzuschleusen und gleichzeitig den Vogel zu töten. Er schloß, man sah den Vogel gleichsam in Klüfte gesplittet, und diese Splitter töten den Vogel, der wie bei einer Minenexplosion in die Luft flog und dann tot, aber doch wenigstens halbtot, niederfiel.

Humor.

Käuflich ist es. Der Plauschtrumpf in seinem Ton: „Dies ist das vierte Mal diese Woche, teure Edda, daß wir schäufelnd und getrocknetes Gemüse essen. Ich muß grinsen, ein bißchen mehr Abwechslung wäre mir ganz angenehm.“

Frau B. wendet: „Du bist wirklich fürchterlich rücksichtslos, Konrad. Du weißt doch, daß ich noch die Korrekturbogen von meinem neuen Buch: „Hundert köstliche Mitternachtsessen“ zu lesen habe.“

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Ungedanter Ader trägt selten gut Korn.

leben. Man hatte ihm den Rebusnamen „Taubentod“ gegeben, er erlegte nämlich bei einem Wettstreit mit einem schlechten Jagdgewehr hinterinander neunzig Tauben.

Mit der Wiste war er einseits bedürftig. Eines Tages wurde er von einem Spanier herausgefordert und wettete mit ihm um 600 Fr., wer die meisten Augen in eine Schütze schießen würde, die in einer Entfernung von zwölf Metern aufgestellt war. Der Spanier, der zuerst schuß, brachte 49 Punkte auf 90 auf, wofür, wofür 47. Ein anderer schloß er vor dem Geschütz 20 Schwalben mit der Wiste.

Ein anderer englischer Offizier namens Grosfrow übertraf diese Gewandtheit noch. Er hatte eines Tages einen Streit mit einem Portier, und ein Duck war die unausweichliche Folge. Als man auf dem Terrain angekommen war, wußte der Engländer den Hut eines seiner Freunde auf einen Baum und machte sich den Spatz, ihn mit Pistolen schießen zu durchbohren. Ein anderer seiner Freunde schloß seine Hantel in die Luft, und er tauchte eine Kugel durch. „Wollen Sie sich noch immer schlagen?“ fragte er seinen Gegner.

„Mehr als je“, versetzte der Franzose.

Nun näherte sich ihm der Engländer, deutete auf das Band seiner Dekoration und sagte:

„Dort werde ich Sie treffen.“

So geschah es, und der Unglückliche wurde auf der Stelle getötet.

Der Kapitän Grosfrow erlegte auf einer einzigen Jagd 87 Fische. Im Jahre 1881 tötete er sogar 118 hermitische und erlegte an einem einzigen Tage mit 14 Gewehrgeschüssen 13 Dampfschiffe.

Vor ungefähr acht Jahren wurde zwischen den Hauptleuten Bremer und Pufford in Newport ein Match ausgesetzt, wer die meisten Tauben schießen würde. Der Match sollte drei Tage dauern, und jeden Tag sollten hundert Vögel in einer Entfernung von dreißig Metern abgelassen werden.

Am ersten Tage erlegte Pufford sämtliche Tauben; Bremer brachte von 100 nur 99 herunter und verfehlte eine. Am zweiten Tage tötete Pufford 99 und sein Rivale eine weniger, 98. Am dritten Tage endlich brachten sie jeder 94 herunter. Bremer und Pufford 25 hintereinander, sein Gegner verfehlte die fünfundzwanzigste. Dabei ist zu merken, daß es sehr schwer ist, eine Taube im Flügel zu treffen. Der Schütze muß sehr schnell zu Werke gehen, und vom Zielen ist eigentlich nicht die Rede. Es gehören ein sehr scharfer Blick und große Kaltblütigkeit dazu, und diese beiden Eigenschaften sind sehr selten.

Ein amerikanischer Offizier, der gegen einen Indianer-Ramm kämpfte, hatte gewettet, er würde seine Gegner mit Revolvergeschüssen zwischen die beiden Augen töten. Eines Tages wurde er von einem Indianertrupp überfallen, tödete fünf auf die angegebene Weise, erlag aber der großen Angst, und man fand ihn totlos auf den Leichen seiner Freunde, den Revolver noch in der verkrampften Hand. Es fielen noch eine Kugel im Laufe, der Offizier hatte keine Zeit gehabt, sich ihrer zu bedienen.

Die größte Geschicklichkeit im Pistolenschießen in Amerika hat wohl ein gewisser Walter Winans bewiesen. Er trifft fünfmal von sechs eine in einer Entfernung von fünfzehn Schritten auf ein Ziel, auf die er nicht von vorn, sondern von der Seite anlegt. Eines Morgens bemerkte er einen prächtigen Schmetterling, der sich auf den Gipfeln einer am andern Ende des Tisches stehenden Blase gesetzt hatte. Er wettete mit einem seiner Freunde, er würde das Insekt durchbohren, wobei wohl zu merken war, daß noch eine Reihe von Gläsern am Tische saß. Glücklich er-

des Tages, die wahrlich nicht zum Galten unter freiem Himmel einladen konnte, suchte sie eine von ihnen auf und blieb sitzen, bis sie ihre von Schleißenen ge-
schüttelten Glieder völlig erhitzen sollte. Dann er-
streckte sie sich auf und schloß mit wenig erschüttertem
Stehen den langen Weg bis zu dem von ihr in dieser
Seele verabschiedeten alten Hause in der Schellingstraße
zurück.

Als sie das erste Stodwer erreichte hatte, wurde
eine Tür aufgerissen und die pensionats-Inhaberin ver-
trat ihr hochroten Gesichtes den Weg. Sollte das Be-
nehmen der Frau Niedermayer schon während der letzten
Tage an Grenzbildheit so gut wie alles zu wankenden
übergefallen, so fand Eva jetzt zu ihrem namenlosen
Schrecken etwas geradezu Furchtbares in ihrem Aus-
sehen wie in ihrem Gebaren.

„Eine feine Gesellschaft, die ich mit da ins Haus
genommen habe!“, jactierte sie, „Schauen’s nur ge-
fälligt, daß Sie schamlos weiterkommen, gnädige
Frau! — Den Herrn Gemahl haben’s schon vorhin
mit der Polizei abgeholt.“ Und die Stiebtöchter
sah mit Besorgnis beugelt. — Da gibt’s für die gnädige
Frau bei mir natürlich keine Unterstut mehr. Ich bin
eine anständige Frau und habe mein Gehalt noch
nichts mit der Polizei zu schaffen gehabt. — Daß ich
mir jetzt wegen eines Gefirer Schwindlers noch mehr
Recht machen sollte — na, mir was’s genug!“

Starkend flog die Tür wieder ins Schloß. Eva
aber stand schloßlos, sich mit beiden Händen an dem
Geländer festhaltend, auf der Treppe, und vor ihren
unwillkürlich geschlossenen Augen war ein toller Wirbel-
stanz von blutroten Flecken.

„Verloren!“ sagte es in ihr. „Alles verloren —
und alles vorbei! — Sie haben den Faden gelunden,
und Sie werden kurz als einen Mörder beurteilen! —
Mein aber — mein ist alle Schuld!“

Darüber, daß es nun für sie keinen anderen Aus-
weg mehr gab als den Tod, war nicht die geringste
Ungeheuerlichkeit in ihrem Herzen. Aber so viel Lieberer-
behielt sie doch noch in ihrer grenzenlosen Verzweiflung,
um sich zu sagen, daß sie nicht das Recht habe zu
sterben, bevor sie für ihren unglücklichen Bruder alles
getan, was sie für ihn zu tun vermochte. Und nicht
eine Minute durfte sie in solchen Gedanken verharren.
Aber ihre körperliche Schwäche noch die fürchterliche
Müdigkeit ihres Herzens entboden sie der heiligen Ver-
pflichtung, ungelähmt zu handeln. Mitleidlich gab es ja
doch noch eine Möglichkeit, daß man ihr Glanzen
identen würde, wo man ihn den Glanzen verlagte.
Mitleidlich würde der Himmel ihr im entsetzten
Augenblick die Kraft der Rechtfertigung verleihen, die
seine Ankläger überzeuge.

Den ersten Schuttmann, der ihr unten auf der
Straße begegnete, fragte sie, wohin man sich wenden
müsse, um über einen verstorbenen Nachbarn zu erhalten,
und als ihr der Geantre freundlich den Weg zur Polizei-
direction in der Meistrasse bestrichen hatte, ließ sie wie
gehegt in der begethneten Richtung davon.

Man wies sie auf ihre Fragen in das Zimmer des
journalistischen Stodwer-Kommisars. Und der hatte
kaum einen Blick auf ihr Gesicht geworfen, als er sie
aufhorchte, sich zu setzen und erst ein wenig zur Ruhe
zu kommen, bevor sie ihr Anliegen mitteilte. Er konnte
in seiner Mitleidensschwäche ja nicht ahnen, wie
unmögliches er damit von der bis zum Abbruch im Er-
regten verlangte. Eva schüttelte denn auch nur den
Kopf, und hastig, überflüht, in beinahe flüchtiger
Schwäche kamen die Worte von ihren Lippen.

Jetzt, wo es sich nicht mehr darum handeln konnte,
irgend etwas zu verheimlichen, brauchte sie ihre Rede
ja nicht mehr anständig zu überlegen, wie sie es bisher
seit der Flucht aus Berlin in jedem Augenblick hatte
tun müssen. Und es war ihr vielmehr, als könne sie

gar nicht schnell und nicht rückhaltlos genug die Dinge
bei ihrem rechten Namen nennen.

„Ich heiße Eva Ravens“, sagte sie. „Und ich bin
die Frau des Mannes, wegen dessen Ermordung mein
Bruder vorhin verurteilt worden ist.“

Der Kommissar erhob mit einer rudertigen Be-
wegung den Kopf; aber er war ein zu gut geschulter
Stimmlos, um seiner Liebererhaltung Ausdruck zu geben.
Stills, als handle sich’s um Dinge, die ihm längst nicht
mehr fremd seien, sagte er:

„Wie lautet der Name Ihres verurteilten Bruders?“
„Er heißt Kurt Holmer.“ — Aber er ist nicht schuldig.
Er hat nicht die Missethat begangen, meinem Mann ein
Leid anzutun. Nur in der äußersten Notwehr, als
sein eigenes Leben bedroht war, hat er auf ihn ge-
schossen.“

Der Kommissar hatte aus dem neben ihm angekauften
Stoß von Papieren ein Mitleidlich hervorgezogen und
seinen Anhalt rasch überflogen. Dann stand er auf.
„Geben Sie sich hier einen Augenblick.“ — Ich
komme gleich zurück.“

Es mochten denn auch kaum fünf Minuten ver-
gangen sein, als er wieder erschien, aber nicht allein,
sondern in Begleitung eines älteren vornehm aus-
sehenden Herrn, der Eva nach kurzen flüchtigen Worten
mit aufmerksamen Blick betrachtete und dann den Blick
des respektvoll stehenden Kommissars einnahm.

„Ich bin der Polizeidirektor Allmanns, und Sie
können mir ohne Rücksicht alles mitteilen, was Sie zu
sagen haben. Der in Haft genommene Kurt Holmer,
der sich seit ungefähr acht Tagen unter dem Namen
Paul Ravens hier aufgehalten hat, ist also Ihr Bruder?“

Eva bejahte.

„Und er hat, wie Sie angeben, Ihren Mann in
der Notwehr getötet?“

„Ja.“
„Sie sind eine Augenzeugin des Vorganges ge-
wesen?“

„Nein. Ich erwartete meinen Bruder, während er
nach Treppen zu meinem Mann hinaufstieg, in
seinem Berliner Hotel. Aber ich sah nur einen Mann,
der sich zu verhielt, wie ich sage. Er wollte ihn zur
Rede stellen, aber er hat nicht daran gedacht, ihn zu
ermorden.“

„Wenn wir Ihnen Glanzen schenken sollen, Frau
Ravens, müssen Sie uns zunächst alles in ordentlichem
Zusammenhange erzählen. Aber wie mir scheint, fühlen
Sie sich nicht wohl. Abmühen Sie, daß ich einen Arzt
rufen lasse?“ — Er ist hier im Hause.“

„Nein, ich danke Ihnen. Wenn ich nur um ein
Glas Wasser bitten dürfte — dann geht es wohl vor-
über.“

Der Kommissar beugte sich, aus der auf einem
Nebenstisch stehenden Karaffe ein Glas zu füllen und
es der jungen Frau zu reichen. Aber sie vermochte
nicht ihre Lippen zu bewegen — dann stellte sie es
wieder fort.

„Es ist schon besser“, erklärte sie. „Und ich will
Ihnen alles sagen.“

Das ruhige und wohlwollende Gesicht des Polizei-
direktors hatte ihr ein wenig Mut gemacht, und ihre
größte Sorge in diesem Augenblick war die Angst, daß
sie irgend etwas verfehlen oder nicht streng der Wahr-
heit gemäß darstellen könnte. Und sie war darum in
ihrem Bericht vollständig aufrichtig, als es zur Auf-
klärung ihrer Zuhörer unbedingt nötig gewesen war.
Sie sprach von dem Unglück ihrer Ehe, von ihrer Flucht
aus dem Hause des Vaters und von ihrer Unterbrechung
mit dem Bruder, bei dem sie Schutz und Beistand ge-
sucht, nachdem sie zufällig von seiner Künstelei in
Berlin erfahren. Dann erzählte sie, wie kurz nach ihrer
Flucht fortgesetzt und nach langer Zeit mit der schre-
cklichen Kunde von dem Vergehen ihres Bruders ver-
sehen wurde. (Fortsetzung folgt.)

Denkschrift.

Das ist keine Kritik von der Welt,
denn neben der, was ihm mißfällt,
sah er was eigenes Besseres sah.



Der Schulinspektor.

(Lautlos, freudlos.)

Da stand ein grüner Bismarck und schaute durch
die Fenster der Dorfstraße.

Und brinnen saßen wie an Pfeile, Rand an Rand
keine, stehende Menschen. Die Garmarkte sind
glitzernd durch die Larmenwege auf die hundertfün-
fzigste Straße der Stadt und die blauen, goldigen Gänge
der Wälder. Sie saßen auch über die großen Tischen
des Fußbodens und saßen ihre goldenen Stühle auf die
große, schwarze Schultel neben dem Stuhl.

Es war ein starker, starker Winter mit feuchtem
dem Schnee und einer wohlwollenden Wärme, einer Wärme,
die von dem großen Mann ausstrahlte, in dem die
trockenen Goldstücke lustig huperten.

Dort brinnen ging ein junges Mädchen auf und
nieder und blühte nach dem grünen Bismarck hin-
über.

Die hieß Elia Ande.

Die war schon eine ganze Weile mit den Händen
in den Taschen ihres Jacketts auf- und abgegangen.
Von Zeit zu Zeit hatte sie ihre Stühle über die blauen
Gänge und die blauen Stühle gleiten lassen, die über
ihre Taschen und Wälder hupen, einige Mädchen
aufgeben zu lassen, die sie ihnen aufgegeben hatte —
hüpfend blühte sie aber aus dem Fenster auf den Winter,
den Sonnenstein und die Stühle dort brannen.

Jetzt blühte sie am Fenster stehen. Im Schutze-
mer war es ganz still, nur die Stühle stürzten leise über
die Tische.

Wird herrliches Wetter und wird entzückende St-
bahn! Rauschender gelber, starker Frost während der
Stad, und heute ein Tag mit einer starken, glän-
genden Schneefälle. Zwischen den Baumstämmen lag
der Schnee buntelau, fröhlich, mit weissen, leuchtenden
Stücken.

Ich, konnte sie jetzt doch schnell die Stühle über-
werfen, die Stühle aufgeben, die Stühle unternehmen
und hinaus in das Grün und Blau des Waldes gleiten
oder über die Stühle dahinter, auf denen hohe Schneew-
säulen im Sonnenstein mit rotem Schimmer leuch-
ten.

Sie vergaß die Menschen. Die Gedanken gingen
an, umherzufliegen. Wälder Tag hatten sie nur heute?
Sie sah ankommen. Ich, es war ja der 12. März,
der 12. März!

Daß sie das vergessen konnte! Es war ja der Ge-
burtstag der Mutter.

Damit war sie auch schon im Osterhaus. Sie sah,
wie die Mutter gestrichelt hin- und herstellte, und wie
sie den Stühlen bedachte. Sie sah, wie die Sonne
zwischen den großen Stämmen durch das Fenster
leuchtete und auf der feinen Leinwand des Tischs
glänzte, sich an dem glühenden Silber brach und mitten
auf der Tafel um die roten und weissen Spasmen
spielte.

Stillschlich fuhr sie aufkommen. In der Ferne hörte sie
Schellenkling. Es konnte aber kein einfacher Mann-
schlitten sein. Dast war der Ton zu hell und klar.
In diesem Augenblick hielt ein eleganter Schlitten
vor der Haustür. Sie sah einen alten Herrn in schwe-
rem Pelze aussteigen.

Die stand wie verneuert mit weitgeschlossenen Augen
da. Denn wie ein Stip hatte sie es empfunden. Es war
der — Schulinspektor!

Sie hatte sich sofort gesetzt und eilte hinaus, obgleich
ihre Herz gewaltig schlug und sie ganz trocken im Mund
wurde.

Es war ihre erste Inspektion, und die älteren Kol-
legen hatten ihr gesagt, daß er ein harter, kalter,
anspruchsvoller Herr sei. Und gerade heute, wo sie zu
hause ein so schönes, glühendes Fest feierten, sollte sie
gequält, vielleicht geküßt und mit kalten Stichen be-
trachtet werden?

Gedanken Elia begrüßte den gestrigen Herrn
bezaubert vor der Tür, hielt ihn willkommen und bot ihm
einzutreten — während er sie mit starker, muskelt-
starker betrachtete. Dann entließ er sie mit seinem Pelz.
Und bald fand sie mit heißen Wangen da und unter-
richtete mit etwas gezwungenem Stille. Erst rechnete
sie mit den Kindern. Es ging leicht gut, und auf dem
Wald des sternen Mannes, der schreie vor ihr sah,
war keine Spur von Bewegung zu sehen. Dann hat er
um ihr Tagelied, und während sie zur blühenden Ge-
schichte überging, betrachtete sie den Inspektor.

Das Tagelied war nicht übertrieben übermäßig und
sanfter gesagt, und sie sah, wie seine biden, blühenden
Augenbrauen sich zusammenzogen und immer bider und
buschiger wurden.

Er war aber noch nicht an der schlauesten Stelle,
an seiner Seite angelangt, auf die sie einen großen,
biden Stuhl gemacht hatte. Ihn durfte der Inspektor
nicht sehen. Warum hatte sie ihn nicht ausbedient!

Sie hielt einen Augenblick inne und sagte ihm,
darauf aufzusehen. Dann sagte sie, ob es ihm recht
sei, wenn sie jetzt zum Wäldersunterricht übergehe.
Sie wusste, daß dies sein Ständchen war, und hoffte,
daß er dann das bunte Tagelied bestelle sagen würde.

Sie hatte sich nicht getraut. Der Inspektor schlug das
Tagelied zu und erhob sich, um die neuen Wälders-
unterricht zu betrachten, die auf seine Wälders-
gespräche waren. Jetzt sah sie sich starker, und stich und
ungeschwungen ergab sie und erklärte sie, und ihre kleinen
Boglinge wagen auf ihre Fragen nach Menschen und Zeit,
nach Geld und Wald und nach dem vielen andern, was
sie sie geleist hatte, immer treffende Antworten zu
geben, so daß das Gesicht ihres sternen Ständers sich
mehr und mehr aufleuchte. Das unglückliche Tagelied
war vergessen, und als die Uhr zwölf schlug und eine
halbhündige Spasmen eintrat, konnte sie es wieder
an sich nehmen und in Stille setzen.

Dann bat Gedanken Elia den Inspektor, bei ihr
Kaffee zu trinken. Kurz darauf saßen sie an ihrem
sanfter gebeten Tisch mit der Kaffeekanne zwischen sich.

Er leistete die Unterhaltung ein, während seine
kleinen sternen Wälders den blauen und roten-
roten, almodischen Wälders, den Tischen der neu aufge-
schüttelten Stühle, den an den Händen hängenden
Stühlen umherzufliegen.

(Schluß folgt)

Der Kommissar beugte sich, aus der auf einem
Nebenstisch stehenden Karaffe ein Glas zu füllen und
es der jungen Frau zu reichen. Aber sie vermochte
nicht ihre Lippen zu bewegen — dann stellte sie es
wieder fort.

„Es ist schon besser“, erklärte sie. „Und ich will
Ihnen alles sagen.“

Das ruhige und wohlwollende Gesicht des Polizei-
direktors hatte ihr ein wenig Mut gemacht, und ihre
größte Sorge in diesem Augenblick war die Angst, daß
sie irgend etwas verfehlen oder nicht streng der Wahr-
heit gemäß darstellen könnte. Und sie war darum in
ihrem Bericht vollständig aufrichtig, als es zur Auf-
klärung ihrer Zuhörer unbedingt nötig gewesen war.
Sie sprach von dem Unglück ihrer Ehe, von ihrer Flucht
aus dem Hause des Vaters und von ihrer Unterbrechung
mit dem Bruder, bei dem sie Schutz und Beistand ge-
sucht, nachdem sie zufällig von seiner Künstelei in
Berlin erfahren. Dann erzählte sie, wie kurz nach ihrer
Flucht fortgesetzt und nach langer Zeit mit der schre-
cklichen Kunde von dem Vergehen ihres Bruders ver-
sehen wurde. (Fortsetzung folgt.)

Der Kommissar beugte sich, aus der auf einem
Nebenstisch stehenden Karaffe ein Glas zu füllen und
es der jungen Frau zu reichen. Aber sie vermochte
nicht ihre Lippen zu bewegen — dann stellte sie es
wieder fort.

„Es ist schon besser“, erklärte sie. „Und ich will
Ihnen alles sagen.“